

«Man muss solche Rückschläge einfach akzeptieren»

Serie «Mein Corona-Jahr» Für Ernst Stocker verlief das 10-Jahr-Jubiläum im Zürcher Regierungsrat anders als erhofft. Die Corona-Krise stellt den Finanzdirektor aus Wädenswil auf die Probe – politisch und menschlich.



Ernst Stocker vor seinem Arbeitsort, der Zürcher Finanzdirektion: Der Wädenswiler zieht eine persönliche Bilanz zum «Corona-Jahr». Foto: Michael Trost

Aufgezeichnet von Christian Dietz-Saluz

«Die Ausgangslage für 2020 war im Kanton Zürich finanzpolitisch gut mit einem Polster aus den letzten Jahren. Dann ist alles innert weniger Wochen anders gekommen. Mit einer Pandemie in diesem Ausmass hat niemand gerechnet. Diese Pandemie ist für mich, wie für alle, eine neue Erfahrung. Sie hat uns neue Grenzen aufgezeigt und uns extrem gefordert – mental und psychisch. Vor allem, weil wir vor einer Herausforderung stehen, für die es kein Patentrezept gibt. Aber sie hat uns auch eine verstärkte Demut gebracht: Wir haben schmerzhaft erfahren, dass wir vieles nicht erklären und schon gar nicht kontrollieren können, was unser Leben beeinflusst.

Corona hat sämtliche Bereiche der Politik beschlagen. Das hat alle zur Zusammenarbeit mit allen gezwungen. Das war gut. Corona hat zu mehr Abwägen über die Direktionsgrenzen hinweg geführt: Was für die Gesundheitslage gut ist, muss es nicht für die Wirtschaftslage sein oder kann sogar das Gegenteil bedeuten.

Oft nur ein Reagieren

Regieren heisst vorausschauen, sagt man. Aber eigentlich heisst es lenken. Und der britische Politiker Harold Wilson hat einmal gesagt: «Regieren besteht im Festsetzen von Prioritäten.» Das mussten wir tatsächlich immer wieder. Beim Lenken muss man

natürlich ebenfalls nach vorne schauen, sonst landet man im Strassengraben. Aber dazu muss man den richtigen Weg klar sehen. Das war und ist bei Corona nicht immer der Fall. Dieses Virus hat ein sehr hohes Mass an Unsicherheit in die Politik gebracht, aber auch in die Wissenschaft mit zahllosen divergierenden Meinungen von Experten.

Wenn wir ehrlich sind, war es nicht immer ein Vorausschauen, sondern oft auch ein Reagieren, ein Zurückschauen darauf, was die Pandemie angerichtet hat. Damit mussten wir uns genauso beschäftigen wie mit der Hilfe für alle, die wegen fehlender Aufträge und Einnahmen gelitten haben und noch immer leiden.

Die Verantwortung über die Staatsfinanzen ist die wichtigste Aufgabe, die ich als Finanzdirektor habe. Daher bin ich derjenige, der gelegentlich auf die Stoptaste drücken muss. Wenn dann wegen der Corona-Krise ungeplant Hunderte Millionen Franken an Mitteln ausgegeben werden müssen, tut das schon weh. Aber wie gesagt: Die Kunst des Politisierens ist es dann, die richtigen Prioritäten zu setzen. Das gilt auch für die Finanzen.

Allerdings hatten wir oft gar keine Alternativen. Es stand meist die Frage im Vordergrund, sofort eine Lösung zu finden, und nicht, wie sich das finanziell bewältigen lässt. Das alles mit dem Ziel, mögliche oder eingetretene Schäden in Grenzen zu halten. Zudem waren es nicht einmal so sehr die zusätzlichen Ausgaben – noch mehr schmer-

«Wenn wir ehrlich sind, war es nicht immer ein Vorausschauen, sondern oft auch ein Reagieren.»

zen mich die rückläufigen Erträge an allen Fronten. Und das werden wir erst in den kommenden Jahren zu spüren bekommen. Immerhin hatten wir die Finanzen in den letzten Jahren so gut im Griff, dass sie ein Ausreisserjahr wie in dieser Krise aushalten können. Schwieriger würde es, wenn die derzeitige Situation zum Dauerzustand würde.

Schiff durch Sturm steuern

Wenn eine solide Grundlage vorhanden ist, wirkt das entlastend und hilft, trotzdem zuversichtlich zu sein. Aber es wäre gelogen, wenn ich sagen würde, dass die Verantwortung nicht höher ist als sonst. Eine besondere Belastung ist die Tatsache, dass man als Finanzdirektor nicht für das eigene Geld die Verantwortung trägt, sondern für dasjenige der Steuerzahler. Bloss, das Zürcher Volk und der Regierungsrat haben mich nicht für

eine Schönwetterperiode gewählt und mir die Verantwortung über die kantonalen Finanzen nur bei Sonnenschein übertragen. Mit einem Sturmstief muss man immer rechnen.

Ziel ist es, den Tanker «Kanton Zürich» heil durch ein solches Sturmstief zu bringen. Ich habe das Glück, dass ich in einem starken Kanton mit starken Akteuren in der Wirtschaft und auch in der Verwaltung arbeiten kann. Das macht natürlich vieles einfacher und erlaubt es trotz aller Unsicherheit, zuversichtlich zu sein.

Hagel vor der Ernte

Persönlich empfinde ich, dass uns allgemein eine gewisse Unbeschwertheit abhandengekommen ist. Das macht sich aufgrund der schwierigen politischen Situation natürlich auch im Privatleben bemerkbar. In dieser hektischen Zeit ist die Familie besonders wertvoll: Sie bietet Ruhe und Halt. Und auf dem Hof gab es während des Lockdown auch immer wieder Gespräche mit Spaziergängern. Die aufmunternden Worte haben gutgetan.

Eine interessante Erfahrung ist, dass ich wegen ausfallender Veranstaltungen plötzlich nicht mehr nur einmal pro Woche abends zu Hause war. Das war eine neue Qualität, die den erzwungenen Verzicht auf dieses und jenes aufgewogen hat.

Ich glaube, dass nach diesem Jahr einige Werte grösseres Gewicht erhalten haben. Zum Beispiel das Eingeständnis, dass nicht alles erklärbar und beein-

flussbar ist. Und die Wertschätzung, wie wertvoll Gesundheit als öffentliches Gut ist. Demut und Mitgefühl jenen Mitbürgerinnen und Mitbürgern gegenüber, die ohne eigenes Verschulden wegen des Virus in einen Strudel von Schwierigkeiten geraten sind. Sich selbst eingestehen zu können, dass man bei vielen Dingen schlicht nichts machen kann. Diese Erfahrungen habe ich schon als Landwirt immer wieder gemacht: Da zeichnete sich eine schöne Ernte ab, und plötzlich kam ein Hagelsturm. Das ist nicht beeinflussbar. Man muss solche Rückschläge einfach akzeptieren.

Wir haben auch viele neue Erfahrungen gemacht, die uns in der Zukunft helfen. Beim Kanton war Homeoffice zum Beispiel zuvor nicht verbreitet. Trotzdem haben es die Verwaltung und auch die Schulen innert kurzer Zeit hingekriegt. Damit haben wir hohe Flexibilität bewiesen. Deshalb möchte ich nicht von einem «verlorenen Jahr» sprechen.»

Ernst Stocker

Ernst Stocker (65; SVP) ist seit 2010 Regierungsrat, zuerst Volkswirtschaftsdirektor, seit 2015 Finanzdirektor. Zuvor war er unter anderem Kantonsratspräsident (2003/04) und Stadtpräsident in Wädenswil. Stocker ist verheiratet, Vater von zwei erwachsenen Kindern und eidgenössisch diplomierter Meisterlandwirt und lebt in Wädenswil. (dt)

Parteiloser lanciert Wahlkampf

Wahlen Markus Braun, der parteilose Kandidat für die Statthalterwahlen Bezirk Horgen, hat seinen Wahlkampf lanciert. Der frühere Gemeindepräsident von Hirzel will am 7. März als Nachfolger von Armin Steinmann gewählt werden. Der Rechtsanwalt mit eigener Kanzlei teilt mit, er präsentiere sich unter Berücksichtigung der Covid-19-Situation digital auf seiner Website www.markusbraun.info. Über diese Website seien auch alle Kanäle ersichtlich, über die man mit ihm in Kontakt treten könne.

Für das frei werdende Amt als Statthalter und Präsident des Bezirksrates Horgen bewirbt sich auch Walter Reutimann, ebenfalls ein Hirzler und einstiges Mitglied des Gemeinderates Hirzel. Reutimann tritt für die FDP an und wird von der Interparteilichen Konferenz des Bezirks Horgen (IPK) unterstützt. Markus Braun kritisiert, er sei von dieser nicht angehört worden.

20 Jahre Behördentätigkeit im Hirzel

Markus Braun tritt überzeugt als Parteiloser zur Wahl an. Die politischen Parteien beeinflussen und prägen die Entscheidungsfindungen in den Behörden, schreibt er auf seiner Seite. Das habe er erlebt, als er noch Präsident der Jungliberalen-Gruppe Thalwil war, wo er wohnte, und zuerst Mitglied der Kirchenpflege, dann der Schulpflege war. Als er in den Hirzel zog, habe er entschieden, keiner Partei mehr anzugehören. Dies habe ihm während seiner 20-jährigen Behördentätigkeit im Hirzel ermöglicht, frei und sachbezogen zu politisieren. (red)

Stabübergabe an der Spitze der Acanta AG

Wädenswil Nach über 22 Jahren an der Spitze der Wädenswiler Treuhand- und Immobilienfirma Acanta AG lässt sich Erich Schärer Ende Jahr pensionieren. Die Aktien und die Leitung der Acanta AG übernimmt sein Sohn Reto Schärer.

«Ein bisschen anders» hatte sich Erich Schärer seine Pensionierung vorgestellt. Ohne Maske, dafür mit einem Abschiedsfest. Doch die Corona-Pandemie zwingt ihn nun, nach über 42 Jahren den Stab still und leise weiter zu geben. Reto Schärer ist seit 2015 am Betrieb beteiligt und leitet die Immobilienabteilung. Den Treuhandbereich führt Sabrina Gassner.

Ein Abschiedsfest im Sommer?

Erich Schärer war im Jahr 1978 als Treuhänder bei der Acanta AG eingestiegen. 20 Jahre später übernahm er die Firma von Gründer Ramon Baechler. 2001 zog der Familienbetrieb vom Tuwag-Areal in den Rosenhof im Herzen von Wädenswil. Mittlerweile zählt das 52-jährige Unternehmen 17 Mitarbeitende. Reto Schärer möchte den Betrieb mit dem Leitgedanken seines Vaters «Qualität vor Quantität» weiterführen. Vorerst wird Erich Schärer dem Betrieb in administrativen Belangen und als Verwaltungsrat erhalten bleiben. Und ein Abschiedsfest soll es – wenn möglich – im Sommer geben. (red)